

<http://hdl.handle.net/20.500.11780/3707>

Erstveröffentlichung bei Vandenhoeck & Ruprecht (<http://www.v-r.de/de/>)

Autor(en): Besier, Tanja; Ziegenhain, Ute; Fegert, Jörg M.; Künster, Anne
Katrin

Titel: Einsatz von Bindungsdiagnostik bei familiengerichtlicher
Begutachtung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Erscheinungsjahr: 2012

In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 2012, 61
(4), 255-270

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nichtkommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt

Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID)
Universitätsring 15
54296 Trier
Telefon: +49 (0)651 201-2877
Fax: +49 (0)651 201-2071
info@zpid.de

ORIGINALARBEITEN

Einsatz von Bindungsdiagnostik bei familiengerichtlicher Begutachtung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Tanja Besier, Ute Ziegenhain, Jörg M. Fegert und Anne Katrin Künster

Summary

Using Attachment Measures in the Context of Providing Expert Witness through Psychiatric Assessment in Family Court Proceedings

Prognostic evaluation of child development in the context of his/her actual family situation plays an important role in family law disputes. However, there is a lack of empirically validated instruments to assess socio-emotional development in very young children. Attachment research provides instruments which could be utilized in clinical practice. At this, the focus should be on assessing the quality of parent-child-relationship and the occurrence of risky parenting behaviour. The article illustrates the use of attachment measures in the context of a family court proceeding according to §1666 German Civil Code. Risk assessment is carried out through direct observation of the quality of interaction between mother and ten months old infant as well as through evaluation of the attachment representations of both parent caregivers. Instruments used are the Strange Situation Test (to assess infant attachment), the CARE-Index (to assess parental sensitivity), the Adult Attachment Interview, and the Adult Attachment Projective (to assess parental attachment representations).

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61/2012, 255-270

Keywords

family law disputes – attachment measures – risk assessment

Zusammenfassung

Die prognostische Einschätzung der kindlichen Entwicklung im Kontext des bestehenden Familiensystems spielt in familiengerichtlichen Entscheidungsprozessen eine wichtige Rolle. Insbesondere bei sehr kleinen Kindern und hinsichtlich ihrer sozio-emotionalen Entwicklung fehlen diesbezüglich bislang empirisch abgesicherte Diagnostikverfahren. Die Bindungsforschung stellt hier Forschungsvorgehen zur Verfügung, die für die klinische Praxis nutzbar gemacht werden können. Dabei gilt es vor allem, eine Risikoabschätzung des elterlichen Beziehungs- und

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 61: 255 – 270 (2012), ISSN 0032-7034
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen 2012

Erziehungsverhaltens zu ermöglichen. Exemplarisch wird die Bindungsdiagnostik im Rahmen einer familiengerichtlichen Begutachtung zur Notwendigkeit von Maßnahmen gemäß §1666 BGB dargestellt. Die Risikoabschätzung erfolgt sowohl durch direkte Prüfung der Interaktion zwischen Mutter und zehn Monate altem Säugling, als auch in Bezug auf die internen Bindungsrepräsentationen beider Elternteile. Eingesetzt werden der Fremde-Situations-Test FST zur Erfassung der Bindungsqualität, der CARE-Index zur Erfassung der Feinfühligkeit der Eltern im Umgang mit dem Baby, sowie das Adult Attachment Interview AAI und das Adult Attachment Projective AAP zur Erfassung der Repräsentationen der Eltern.

Schlagwörter

familiengerichtliche Begutachtung – Bindungsdiagnostik – Risikoabschätzung

1 Theoretischer Hintergrund

Die Erstellung von Gutachten im Rahmen von familiengerichtlichen Verfahren ist eine zentrale Aufgabe von Sachverständigen aus dem Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie. Hierbei geht es häufig um die Abklärung der Notwendigkeit gerichtlicher Maßnahmen bei vermuteter Gefährdung des Kindeswohls (gemäß §1666 BGB).

Die Erfassung von Kindeswohlgefährdung ist jedoch auf zwei Ebenen problematisch. Zum einen existieren kaum klare und für unterschiedliche Disziplinen verbindliche Definitionen darüber, was eine (drohende) Kindeswohlgefährdung exakt umfasst. Der Begriff „Kindeswohl“ wird als solcher im Grundgesetz nicht definiert, es handelt sich vielmehr um eine so genannte „unbestimmte Generalklausel“. Spricht man in medizinischen und psychologischen Kontexten von den – je nach Autor leicht unterschiedlich definierten – Konzepten Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und -missbrauch so hat der Gesetzgeber das Konzept der Kindeswohlgefährdung absichtlich nicht im Detail ausdefiniert. Der Gesetzestext beschreibt hingegen „eine gegenwärtige, in einem solchen Maße vorhandene Gefahr, dass sich bei der weiteren Entwicklung eine erhebliche Schädigung mit ziemlicher Sicherheit voraussehen lässt“ (BGH, Beschl. v. 14. Juli 1956 = FamRZ 1956, 350 (351), ständige Rechtsprechung; ausführlich hierzu Staudinger, 2004; §1666 Rn. 78 ff.), denn die Mehrzahl der Fälle von Kindeswohlgefährdung spielt sich im Graubereich zwischen noch ausreichender und nicht mehr ausreichender Fürsorge ab (Thyen, Meysen, Dörries, 2010) bzw. zwischen adäquatem, fürsorgendem Verhalten und sexuell übergriffigem bzw. gewalttätigem Verhalten gegenüber Schutzbedürftigen. Kindeswohlgefährdung umfasst ebenso einmalige Episoden wie chronische Erfahrungen aggressiven, gewalttätigen, vernachlässigenden oder sexuell übergriffigen Verhaltens, die Bestandteil der täglichen Beziehungserfahrungen von Kindern und Jugendlichen sind. Die Offenheit des Gesetzestextes soll diesem Problem Rechnung tragen, indem er sowohl akute als auch prognostisch erwartete Gefährdungen von Schutz-

befohlenen umfasst und eine individuelle Beurteilung der jeweiligen Situation eines Kindes oder Jugendlichen vor dem aktuellen gesellschaftlichen Hintergrund erfordert. Darüber hinaus existieren in Deutschland bislang keine empirisch abgesicherten, praxistauglichen Instrumente zur Erfassung von Kindeswohlgefährdung. Gemäß dem derzeitigen Forschungsstand lässt sich Kindeswohlgefährdung am verlässlichsten über das systematische Screening empirisch abgesicherter Risikofaktoren erheben (Ziegenhain u. Fegert, 2009). Die Abschätzung von Kindeswohlgefährdung aber bleibt in jedem Fall eine Prognosefrage und es muss, wie oben bereits erläutert, in jedem Einzelfall überprüft werden, welche Risiken die Wahrscheinlichkeit von Kindeswohlgefährdungen in der spezifischen Fallkonstellation verstärken bzw. welche Schutzfaktoren möglicherweise als Puffer wirken können.

Empirisch abgesicherte Indikatoren zur Risikoeinschätzung bezüglich Kindeswohlgefährdung (vgl. Kindler, 2009) umfassen unter anderem auf Seiten der Eltern biografische und psychosoziale Belastungen, Persönlichkeitsmerkmale und Intelligenz sowie bestehende psychische und gesundheitliche Belastungen. Auf Seiten des Kindes sind Merkmale wie ein schwieriges Temperament, gesundheitliche Belastungen und Verhaltensprobleme, die zu erhöhten Fürsorgeanforderungen führen, ausschlaggebend. Hinzu kommen noch vorhergehende Misshandlungs- oder Vernachlässigungserfahrungen in der Familie. Darüber hinaus hat sich die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung immer wieder als eines der zentralen Entscheidungskriterien manifestiert. Hier spielen Feinfühligkeit, Verfügbarkeit und Berechenbarkeit im Elternverhalten eine entscheidende Rolle (Sameroff, 1995). Die Einschätzung der elterlichen Erziehungs- und Beziehungsfähigkeit ist nicht einfach und bedarf eines Blicks auf die aktuelle Situation des Kindes sowie eine Abschätzung der längerfristigen Prognose bei Aufrechterhaltung der Lebens- und Betreuungssituation. Positive Entwicklung wird in modernen Selbst- und Persönlichkeitstheorien ebenso wie in der Gesundheitspsychologie als eine gelungene Integration von emotionaler Verbundenheit und Autonomie aufgefasst (Kahn u. Antonucci, 1980; Baltes u. Silverberg, 1994; Harter, 1998). Diese Auffassung ist derzeit am differenziertesten im entwicklungspsycho(patho-)logischen Modell der ethologischen Bindungstheorie formuliert. Sie ist derzeit das theoretisch und empirisch umfassendste Modell sozial-emotionaler Entwicklung über den Lebenslauf (Cassidy u. Shaver, 2008). Ein wesentlicher Schwerpunkt der Bindungstheorie ist die generationsübergreifende Vermittlung von Bindungssicherheit oder -unsicherheit. Sichere Bindung gilt dabei als Schutzfaktor (Ziegenhain, 2012), unsichere und hochunsicherer Bindung als Risikofaktor für eine gesunde psychische Entwicklung (van IJzendoorn, Schuengel, Bakermans-Kranenburg, 1999). Eine unverarbeitete Bindungsrepräsentation, d. h. desorganisierte Bindung im Erwachsenenalter gilt dabei sowohl für die betroffenen Personen als auch insbesondere für ihre Kinder als Risiko, da unverarbeitete traumatische Erfahrungen der Eltern transgenerational weiterwirken und beim Kind einen desorganisierten Bindungsstil hervorrufen können (van IJzendoorn, 1995; Main u. Hesse, 1990).

Bei Erwachsenen werden diese Bindungsqualitäten als mentale Repräsentationen erfasst. Diese beschreiben ein übergreifendes Konstrukt für die Organisation und Regu-

lation von Gefühlen, Erwartungen und Einschätzungen über das vermutete Verhalten des anderen sowie des eigenen Verhaltens in emotional bedeutsamen Situationen. Sie lassen sich als Ergebnis der Beziehungs(vor-)erfahrungen von elterlicher Verfügbarkeit und Feinfühligkeit beziehungsweise fehlender oder mangelnder Feinfühligkeit interpretieren. Innere Arbeitsmodelle repräsentieren bewusstes und unbewusstes Wissen beziehungsweise Bewertung mit Gefühlen über diese Beziehungserfahrung (Gloger-Tippelt, 2001). Sie sind damit von individuell unterschiedlicher Qualität. Mentale Repräsentationen leiten den Umgang mit nahe stehenden Menschen insofern an (Bowlby, 1982; Main, Kaplan, Cassidy, 1985; Bretherton, 2001), als dass die aktuellen Repräsentationen der Kindheitserfahrungen von Eltern sowohl mit der Bindungssicherheit ihrer Kinder als auch mit dem direkten Interaktionsverhalten der Eltern gegenüber den kindlichen Bindungssignalen zusammenhängen (Hofmann, 2012). Eine Übereinstimmung von bis zu 75 % zwischen der Qualität mentaler Repräsentationen von Eltern und der Bindungssicherheit oder -unsicherheit beim Kind ist belegt (Main, 2012). Damit ist die Qualität mentaler Repräsentationen ein wesentlicher Aspekt in der Entwicklung und Gestaltung der Eltern-Kind-Beziehung. Es wird angenommen, dass die mentale Repräsentation des Bildes vom eigenen Kind und die Wahrnehmung der Perspektive davon beeinflusst ist, inwieweit Informationen über bindungsrelevante Bedürfnisse des Kindes vollständig, ungefiltert und unverzerrt repräsentiert werden können. Dies wiederum scheint mit einem ebenso vollständigen und unverzerrten Bild von sich selbst als Kind und von den Eltern zusammenzuhängen (Ziegenhain, 1999).

Der Bindungsstil bei Kleinkindern wird anhand von Verhaltensbeobachtungen in einer Situation zunehmender und leichter Belastung für das Kind erfasst. Klassifiziert wird, wie das Kind sich in einer solchen Situation von Belastung über Nähe- und Distanzregulation auf die Bindungsperson bezieht bzw. inwieweit Belastung reduziert und reguliert wird.

Forschungsverfahren aus diesem Bereich können – neben den bereits eingesetzten Instrumenten aus dem klinischen Bereich – durch Verhaltensbeobachtung oder mithilfe von biografischen Interviews und projektiven Tests detaillierte Aussagen zur Qualität elterlichen Verhaltens im Umgang mit dem Kind sowie zu den elterlichen mentalen Bindungsrepräsentationen und möglichen biografischen Belastungen liefern. Diese Verfahren finden in der familiengerichtlichen Begutachtung bislang kaum systematisch Verwendung. Hierbei ist anzumerken, dass unter dem juristischen Terminus Bindung etwas anderes konzeptualisiert und verstanden wird, als dies beim psychologischen Bindungsbegriff nach Bowlby (1969) der Fall ist. Bei dem entwicklungspsychologischen Begriff Bindungen handelt es sich – anders als beim juristischen Verständnis von Bindung – nicht um die Gesamtheit der persönlichen Beziehungen des Kindes (vgl. §1626 BGB), sondern es geht vielmehr um dyadische, emotional verankerte, Sicherheit und Schutz bietende Beziehungen zu den primären Bezugspersonen (in aller Regel die Eltern), denen in für das Kind belastenden Situationen eine zentrale Bedeutung zukommt. Hierdurch kann es leicht zu Missverständnissen zwischen Juristen und psychologischen Sachverständigen kommen, so dass auf eine

genaue Begriffsklärung stets zu achten ist. Eine Fehleinschätzung und mangelnde Berücksichtigung von bestehenden Bindungen zwischen Eltern und Kind können nämlich unter Umständen gravierende negative Folgen für die kindliche Entwicklung haben (vgl. Schwabe-Höllein, Kindler, August-Frenzel, 1997).

Es stellt sich also die Frage nach der Anwendbarkeit von Forschungsverfahren zur Erfassung elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen sowie der Bindungsqualität in der Praxis. Anhand einer Falldarstellung sollen der Erkenntnisgewinn von Forschungsverfahren und die häufig schwierige Abwägung von unterschiedlichen Detailinformationen und Entscheidungen im Rahmen von familiengerichtlichen Begutachtungen diskutiert werden.

2 Fallpräsentation

2.1 Herr Z.

Herr Z. wird nach Ende des zweiten Weltkriegs geboren und wächst aufgrund der Kriegsgefangenschaft größtenteils ohne Vater und mit vier Geschwistern in einer deutschen Kleinstadt auf. Da er zeitweilig extern beschult wird erfolgt eine Trennung von der Herkunftsfamilie bereits im Alter von zehn Jahren. Gerade volljährig geworden verliert er seinen Vater durch einen Unfalltod und kann die Trauer darüber kaum verarbeiten. Er heiratet wenige Jahre später seine erste Ehefrau, die eine Tochter mit in die Ehe bringt. Die Ehe der beiden bleibt kinderlos, was Herrn Z. sehr traurig macht. Nach zehn Jahren wird die Ehe geschieden und Herr Z. heiratet im folgenden Jahr seine 20 Jahre jüngere ehemalige Stieftochter.

2.2 Frau Z.

Frau Z. wird als uneheliches Kind geboren und wächst aufgrund der Ablehnung durch ihre Mutter bei ihren Großeltern auf. Sie wird sehr streng erzogen und ist zeitweilig den Schlägen ihres alkoholkranken Großvaters ausgesetzt. Im Alter von sieben Jahren heiratet ihre Mutter Herrn Z. und holt zwei Jahre später die Tochter für ein Jahr in den gemeinsamen Haushalt. Frau Z. macht keinen Schulabschluss und beginnt keine berufliche Ausbildung. Sie heiratet mit 18 Jahren ihren ersten Partner, Herrn Z., und bekommt mit ihm vier Kinder.

2.3 Tim Z.

Tim wird als jüngstes von insgesamt vier Geschwistern geboren. Die älteren Geschwister leben nicht mehr im elterlichen Haushalt (die zwei mittleren Geschwisterkinder sind in einem Heim untergebracht, das älteste ist bereits volljährig und hat einen eigenen Haushalt). Zum Zeitpunkt der Gutachtenerstellung ist Tim zehn Monate alt.

2.4 Vorgeschichte/Problemlage

Die Familie ist dem Jugendamt seit vielen Jahren bekannt und auch das bereits volljährige Kind war phasenweise vollstationär in Jugendhilfeeinrichtungen untergebracht. Die Familie stellt nach dem Schuleintritt der ersten drei Kinder einen Antrag auf Hilfen zur Erziehung, wobei als Ziel der Maßnahme die Ordnung/Strukturierung der Lebensverhältnisse der Familie festgelegt wird. Nur wenige Monate später wird die eingeleitete Maßnahme (Unterstützung durch eine Sozialpädagogische Familienhilfe) aufgrund mangelhafter Mitarbeit der Familie beendet. Im Abschlussbericht wird über eine Überforderung Frau Z.s bei der Strukturierung des Alltags, Aufsichtspflichtverletzungen, Verwahrlosung der Kinder, nicht tolerierbare Verdreckung des Haushalts und massive Verhaltensauffälligkeiten der Kinder (wie beispielsweise Einnässen, Einkoten mit Kotverstecken und -schmieren, destruktiver Umgang mit Alltagsgegenständen, disruptives Verhalten, unselbständiges Verhalten) geklagt. Einen Monat später werden die beiden minderjährigen Kinder in einer vollstationären Jugendhilfeeinrichtung untergebracht, in der sie sich auch noch zum Zeitpunkt der Gutachtererstellung befinden. Das Jugendamt erfährt durch eine anonyme Meldung von der Geburt des jüngsten Kindes, Tim. Es finden mehrere Hausbesuche statt und das Jugendamt steht fortan in engmaschigem Kontakt mit der Familie. Die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt wird von der Familie Z. jedoch sieben Monate nach Tims Geburt aufgekündigt, worauf per einstweiliger Anordnung das Aufenthaltsbestimmungsrecht der Eltern für die drei minderjährigen Kinder entzogen wird und Tim in ein Heim kommt. Dieser Beschluss wird in Bezug auf Tim in einem erneuten Gerichtstermin zehn Tage später wieder aufgehoben. Die Familie wird verpflichtet, wöchentliche Kontrollen des Jugendamts zuzulassen und wieder mit einer Sozialpädagogischen Familienhilfe zusammenzuarbeiten. Zudem wird ein Gutachtenauftrag wegen Maßnahmen gemäß §1666 BGB (gerichtliche Maßnahmen bei Gefährdung des Kindeswohls) an die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie Ulm erteilt.

3 Methodik der Erhebung

3.1 Ablauf der Untersuchung

Zu Beginn der Begutachtung werden zwei anamnestiche Gespräche mit den Eltern durchgeführt. Diese sowie alle anderen Untersuchungen zur Bindungsdiagnostik und Interaktionsbeobachtung finden in den Räumen der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie in Ulm statt. Tim ist zu diesem Zeitpunkt zehneinhalb Monate alt. Zusätzlich erfolgt ein Hausbesuch, bei dem die Interaktionsbeobachtung zwischen Eltern und Tim in vertrauter Umgebung wiederholt wird. Die Auswertung der eingesetzten Instrumente und die Klassifizierung in Bindungsstile erfolgt über geschulte und erfahrene Gutachter.

3.2 Eingesetzte Instrumente

Adult Attachment Interview. Beim Adult Attachment Interview (AAI; George, Kaplan, Main, 1985; Main u. Goldwyn, 1998) handelt es sich um ein halbstrukturiertes klinisches Interview, welches mentale Bindungsmodelle erfasst. Retrospektiv werden mit 18 Fragen bindungsrelevante Erfahrungen aus der Kindheit abgefragt, wobei auch eine Beurteilung dieser Erfahrungen für die eigene Persönlichkeit erfolgt. Auf der Basis von Audioaufnahmen bzw. der anschließenden Transkriptionen des Interviews werden die mentalen Repräsentationen dieser Erfahrungen auf verschiedenen Skalen entsprechend ihrer individuell unterschiedlichen Ausprägung eingeschätzt. In einem zweiten Schritt werden die Skalenausprägungen sodann nach vorgegebenen Durchführungsregeln bewertet und in Stile sicherer oder unsicherer Bindungsrepräsentation klassifiziert.

Das AAI wird seit nunmehr 25 Jahren angewendet. Es wurden seither mehr als 10.000 Interviews in über 200 Studien durchgeführt. Dabei konnten sowohl die konvergente, diskriminative und prädiktive Validität (Hofmann, 2012) als auch die Reliabilität des Verfahrens (Hofmann, 2001) bestätigt werden.

Adult Attachment Projective. Das Adult Attachment Projective (AAP; George, West, Pettem, 1999) ist ein ökonomisches projektives Verfahren zur Erfassung der Bindungsrepräsentation bei Erwachsenen. Es werden acht Umrisszeichnungen vorgelegt, die graduell das Bindungssystem des Betrachters aktivieren (Aufwärmbild/neutraler Stimulus, Kind am Fenster, Abschied, Bank, Bett, Notarzt, Friedhof, Kind in der Ecke). Anhand der Ausführungen zu den Zeichnungen kann dann eine Klassifikation analog zum AAI getroffen werden.

Sowohl die konvergente, diskriminative und prädiktive Validität als auch die Interrater-Reliabilität des Verfahrens wurden in mehrere Studien überprüft und belegt (vgl. Buchheim, 2012).

Fremde-Situations-Test. Der Fremde-Situations-Test (Ainsworth, Blehar, Waters, Wall, 1978) ist ein standardisiertes Untersuchungsverfahren zur Erfassung der Bindungsqualität, welches für Kinder im Alter von zwölf bis 24 Monaten entwickelt wurde. Anhand der Beobachtung des kindlichen Verhaltens in der Fremden Situation (Trennungssituation von der Bindungsperson in Anwesenheit einer fremden Person mit Analyse des Verhaltens bei der Wiedervereinigung mit der Bezugsperson) erhält man als Ergebnis eine Klassifikation in sichere, unsicher-vermeidende, unsicher-ambivalente oder desorganisierte Bindung.

Die Interrater-Reliabilität des Verfahrens kann mit einer Übereinstimmung von 85-95 % als gegeben betrachtet werden (Solomon u. George, 1999). Die Konstruktvalidität wurde auf vielfältige Weise untersucht und ebenfalls bestätigt (vgl. hierzu Gloger-Tippelt, 2004).

CARE-Index. Der CARE-Index (Crittenden, 2006) ist ein videogestütztes Verfahren zur Beurteilung der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Die Beurteilung der Interaktion basiert auf der Videoaufzeichnung einer dreiminütigen Spiel-Interaktion unter stressfreien Bedingungen.

Die Validität und Interrater-Reliabilität des CARE-Index konnte in zahlreichen Studien bestätigt werden (vgl. hierzu Farnfield, Hautamäki, Nørbech, Sahhar, 2010).

4 Ergebnisse

4.1 Bindungsdiagnostik mit Herrn Z.

Die Beurteilung des Bindungsstatus mit Hilfe des Adult Attachment Interviews zeigt eine deutlich unsicher-präokkupierte Bindungsrepräsentation bei Herrn Z. Unsicher-präokkupiert klassifizierte Personen zeichnen sich durch eine überbetonte Darstellung episodischer Gedächtnisinhalte und einen Mangel semantischen Gedächtnissen aus. Sie agieren sprachlich entweder aktuellen Ärger gegenüber ihren Eltern aus oder sind ungünstigen Kindheitserinnerungen hilflos und passiv ausgesetzt, ohne ihr eigenes Selbst abgrenzen zu können. Diese Passivität spiegelt sich auch in ihrem vagen, unpräzisen und globalen Diskurs (George et al., 1985). Bei Herrn Z. ergibt sich dieser Stil zum einen aus dem Ärger in der Darstellung („Ich hab die Arbeit wegen denen verloren!“) und durch hohe Passivität im Denken. Zusätzlich wird ein unverarbeiteter Verlust klassifiziert, der auf der Schilderung des Todes von Herrn Z.s Vater beruht. Insgesamt zeichnet sich das Transkript des Interviews durch eine extreme Inkohärenz aus. Diese wird u. a. durch Widersprüche zwischen den episodischen und semantischen Erinnerungen, Endlossätze, zu wenig relevante Informationen, assoziative Themenwechsel, die Einführung irrelevanter Aspekte, sprachliche Fehlleistungen und unvollendete Sätze deutlich. Auch aktueller Ärger wird deutlich, wenn Herr Z. darstellt, wie er sich zwecks Hilfe ans Jugendamt gewandt hat und dort bitter enttäuscht wurde („das interessiert die vom Jugendamt nicht, Hauptsache, das Kind ist weg – das haben wir für ’n halbes Jahr los ...“). Diese Klassifikation wird durch die Auswertung des zweiten Bindungsverfahrens, dem Adult Attachment Projective, gestützt, in der die Bindungsrepräsentation von Herrn Z. ebenfalls als präokkupiert und unverarbeitet eingeschätzt wird.

Auf Grund dieser inneren Repräsentationen kann davon ausgegangen werden, dass Herr Z. nicht in der Lage ist, sich in die Bedürfnisse anderer Personen einzufühlen. Aufgrund seiner persönlichen Verstrickung mit seiner eigenen Lebensgeschichte ist sein Erleben und Fühlen egozentrisch, zudem ist eine latente Aggression spürbar. Aus dem Transkript sind des Weiteren hohe Anpassungsschwierigkeiten von Herrn Z. zu entnehmen. Er beschreibt auf der einen Seite, dass er sich nur dann von etwas abbringen lässt, wenn man ihm logische Argumente dafür liefere. Auf der anderen Seite zeigt sich durchgehend durch das gesamte Interview, dass Herr Z. nicht in der Lage ist, einen logischen Diskurs einzuhalten. Dies stellt jeden Interaktionspartner vor eine unlösbare Aufgabe.

Das aktuelle Denken, Fühlen und Handeln von Herrn Z. wird durch seine präokkupierte Bindungsrepräsentation mit Ärger und Passivität im Denken sowie unverarbeiteter Trauer und extremer Inkohärenz beeinflusst. Dies dürfte auch für den alltäglichen Umgang mit seiner Familie gelten. Es stellt sich daher die Frage, inwieweit

Herr Z. in der Lage ist, seinen Kindern ein geregeltes, strukturiertes Leben zu bieten. Diese innere inkohärente und verstrickte Bindungsrepräsentation, sowie seine eigene Geschichte (Leistungsdruck durch den Vater, unverarbeitete Trauer) stellen zwei Risikofaktoren für die Entwicklung seiner eigenen Kinder dar.

4.2 Bindungsdiagnostik mit Frau Z.

Die Klassifikation der mentalen Repräsentation der Kindheitserinnerungen von Frau Z. mithilfe des Adult Attachment Interviews ergibt einen unsicher-distanzierten Bindungsstil. Unsicher-distanziert klassifizierte Personen leugnen oder bagatellisieren den Einfluss von Beziehungserfahrungen auf ihre Entwicklung. Demgegenüber betonen sie die eigene Stärke oder emotionale Unabhängigkeit. Sie haben häufig wenig oder nur vage Erinnerungen, also wenig Zugang zum episodischen Gedächtnis und zu den Gefühlen. Vorhandene Erinnerungen beziehungsweise abgeleitete Informationen lassen auf Erfahrungen von elterlicher Zurückweisung schließen („Wenn ich Kummer hatte, bin ich in mein Zimmer gegangen und wollte allein sein.“). Im Kontrast dazu idealisieren sie auf semantischer Ebene ihre Familien („Ich hatte eine glückliche Kindheit“ oder „Wir waren eine wunderbare Familie“). Diese Einschätzung beruht bei Frau Z. u. a. auf der extrem gefühlsabwehrenden Schilderung im Transkript, die sich in einem hohen Maß an mangelnder Erinnerung zeigen. Frau Z. hat keinen Zugang zu ihren Kindheitserinnerungen und den damit verbundenen Emotionen. Damit einher geht eine hohe Idealisierung der Großmutter, die sie aber in Wirklichkeit nicht vor der Gewalt des Großvaters schützen konnte. Aus dem extrem konkretistischen Denken (verzerrt, idealisiert) von Frau Z. ergibt sich zudem eine fehlende Symbolisierungsfähigkeit.

Diese Klassifikation wird durch die Auswertung des zweiten Bindungsverfahrens, dem Adult Attachment Projective, gestützt, in der die Bindungsrepräsentation von Frau Z. ebenfalls als unsicher-distanziert (gefühlsabwehrend) eingeschätzt wird.

Aus der Untersuchung von Frau Z. ergeben sich also zweierlei Risikofaktoren, die sich auf die aktuelle Entwicklung ihrer Kinder nachteilig auswirken können: Auf der einen Seite steht die persönliche Geschichte von Frau Z. (ihre Mutter hat sie abgeschoben, der Großvater war Alkoholiker und gewalttätig und die Großmutter konnte sie davor nicht schützen). Auf der anderen Seite steht die Gefühlsabwehr, mit der Frau Z. diese Lebensumstände schildert. Diese extreme Gefühlsabwehr bis hin zu Gedächtnislücken lässt die Vermutung entstehen, dass Frau Z. es bisher nicht geschafft hat, die Bedrohung, die sie in ihrer eigenen Kindheit erfahren hat, zu verarbeiten. Es stellt sich daher die Frage, ob Frau Z. in der Lage ist, ihre eigenen Kinder vor eventuellen Gefahren zu schützen.

Besonders tragisch kommt dies durch ihre Äußerungen zum Ausdruck, dass sie aufgrund ihrer eigenen negativen Kindheitserfahrungen ihre Kinder nie habe abschieben wollen. Andererseits waren sowohl das bereits erwachsene Kind als auch aktuell die beiden Kinder im Schulalter und zwischenzeitlich auch Tim fremd untergebracht. D. h., sie war bereits bei dreien ihrer Kinder anhaltend aufgrund ihrer unverarbeiteten Repräsentationen nicht in der Lage, die Lebensumstände so zu organisieren, dass die

Kinder in der Familie bleiben konnten, obwohl das ihr sehnlicher Wunsch ist. Am Beispiel des transgenerationalen Wiederholens der Fremdunterbringung zeigt sich der anhaltende Einfluss ihrer unverarbeiteten Kindheitserfahrungen.

4.3 Bindungsdiagnostik mit Tim Z.

Die Auswertung des Fremde-Situations-Tests ergibt einen sicheren Bindungsstil von Tim zu seiner Mutter. In Phasen von Angst und Verunsicherung bezieht er sich auf Frau Z. als sichere Basis und kann Trost von ihr annehmen, was als Schutzfaktor für seine sozio-emotionale Entwicklung gewertet werden kann.

Diese Interpretation wird gestützt durch die gezeigte Interaktion in der freien Spielsituation, die mit dem CARE-Index ausgewertet wurde. In der Laborsituation entsteht zunächst der Eindruck, dass Frau Z. Tim zu wenig stimuliert. Im Rahmen eines Hausbesuchs lässt sich dieser Eindruck jedoch bezüglich der Mutter widerlegen. Hier spielt und spricht sie ausgiebig in altersadäquater Art und Weise mit Tim. Herr Z. wird bezüglich seines Verhaltens gegenüber Tim als deutlich teilnahmsloser (unresponsiv) eingeschätzt. Die Interaktion zeichnet sich eher durch beaufsichtigendes Verhalten aus, direkte Spielangebote werden nicht gemacht. Es kann von deutlichen Einschränkungen in der Erziehungsfähigkeit von Herrn Z. ausgegangen werden.

4.4 Weitere Informationen

Im Rahmen der Untersuchungen zur Begutachtung wurden vor den Terminen zur Bindungsdiagnostik zwei anamnestiche Gespräche mit den Eltern geführt. Zudem wurde nach den Untersuchungen im Videolabor der Klinik ein Hausbesuch bei Familie Z. durchgeführt, in dessen Rahmen eine erneute Diagnostik der Eltern-Kind-Interaktionen stattfand. Im Folgenden werden die in diesem Zusammenhang erhaltenen Informationen, die über die Bindungsdiagnostik hinausgehen und im Rahmen der Güterabwägung bezüglich des Kindeswohls eine Rolle spielen, kurz zusammengefasst.

Während des Erstgesprächs erwähnt Frau Z., dass sie eine Lernbehinderung habe. Es zeigt sich im Weiteren, dass sie ihr Handeln stets nach den Wünschen von Herrn Z. richtet und von ihm abhängig macht, da sie sich häufig unsicher und überfordert zu fühlen scheint. Bezüglich Herrn Z. zeigt sich deutlich sein aktueller Ärger gegenüber dem Jugendamt und der stationären Jugendhilfeeinrichtung, in der die mittleren beiden Kinder untergebracht sind. Er fühle sich von ihnen hintergangen und hereingelegt und müsse deswegen sagen, dass das Jugendamt tot für ihn sei. Er selbst zeigt sich gegenüber dem Jugendamt und der Jugendhilfeeinrichtung querulatorisch und nicht in der Lage, nachzuvollziehen bzw. anzuerkennen, dass sie gewissen gesetzlichen Bestimmungen unterliegen.

Als zwei Untersucherinnen zum Hausbesuch bei Familie Z. eintreffen, befinden sich Herr und Frau Z. auf dem Gehweg vor der Wohnung und rauchen. Wo sich Tim

zu dieser Zeit befindet und wer ihn ggf. beaufsichtigt, ist unklar. Beim Betreten der Wohnung fällt ein sehr intensiver und unangenehmer Geruch auf, der darauf zurückgeführt wird, dass diese nur unzureichend gelüftet wird. Die Wohnung, insbesondere das WC, ist nicht gereinigt. In der Küche stehen auf dem Boden ungesichert mehrere Flaschen mit ätzenden Reinigungsmitteln sowie eine Axt. Da Tim bereits im Krabbelalter ist, stellt dies eine Gefährdung seiner Sicherheit dar. Das Kinderbett von Tim befindet sich im Wohnzimmer unmittelbar neben dem Fernseher.

5 Güterabwägung und Empfehlung

In die Güterabwägung wurden alle den Untersucherinnen und Untersuchern bekannten Risiko- und Schutzfaktoren, die für eine Sicherung des gegenwärtigen und prognostischen Kindeswohls von Tim relevant waren, einbezogen und gegeneinander abgewogen. In diesem Fall war die Konstellation von Risiko- und Schutzfaktoren eine ausgesprochen ungewöhnliche, da sie sowohl gängigen empirischen als auch klinischen Erfahrungen widersprach.

Als Risikofaktoren zeigten sich bei der Begutachtung die eingeschränkte Erziehungsfähigkeit beider Elternteile (Scheitern des Umgangs mit den drei älteren Kindern und eingeleitete Fremdunterbringungen, Sicherstellung eines kindgerechten Lebensumfelds nicht gewährleistet, unresponsives Elternverhalten beim Vater), biografische Belastungen bei beiden Elternteilen, verstrickte Bindungsrepräsentation bei Herrn Z., unstrukturierte und in hohem Maße inkohärente Denkabläufe bei Herrn Z., konkretistisches Denken und fehlende Symbolisierungsfähigkeit bei Frau Z., wenig kognitive und handlungspraktische Ressourcen bei Frau Z. sowie die antizipierte Überforderung im Verlauf der kindlichen Entwicklung.

In der Regel gehen derartig massive Risikofaktoren mit einer unsicheren bzw. hochunsicheren Bindung und damit einer emotionalen Vulnerabilität beim Kind einher. In diesem Fall zeigte sich aber, dass Tim eine sichere Bindung zu seiner Mutter etablieren konnte, die als Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung gilt. Dies machte die Güterabwägung ausgesprochen schwierig.

Vor dem Hintergrund dieser sicheren Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind musste also abgewogen werden, inwieweit die Eltern willens und in der Lage waren, eine kooperative Hilfebeziehung mit dem Jugendamt einzugehen, die zur Sicherung des Kindeswohls und damit zum Verbleib von Tim bei seinen Eltern beitragen konnte. Entscheidend war hier, dass sich Tims Mutter selbst nicht positionierte und sich in ihrem Handeln gänzlich ihrem Mann anschloss, der die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt bereits mehrfach aufgekündigt hatte. Diese Dependenz in der Paarbeziehung machte es sehr unwahrscheinlich, aktuell und langfristig Unterstützung für Frau Z. zur adäquaten Versorgung von Tim in der Familie verlässlich und verbindlich zu installieren. Prognostisch von Relevanz war, dass Herr und Frau Z. auch mit Unterstützung von außen bei keinem der drei älteren Geschwisterkinder in

der Lage gewesen waren, diese altersadäquat zu versorgen und zu fördern und daher alle drei zumindest zeitweise fremduntergebracht werden mussten. Hinzu kam die Einschätzung, dass Frau Z. aufgrund ihrer Lernbehinderung und ihrer mangelnden Symbolisierungsfähigkeit künftig immer weniger in der Lage sein würde, bei der weiteren Entwicklung die Grundbedürfnisse von Tim nach körperlicher Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation, nach entwicklungsgerechten Erfahrungen und nach Grenzen und Strukturen zu befriedigen.

Vor diesem Hintergrund der bisherigen Dynamik des Familiensystems und einer sowohl akuten als auch prognostisch antizipierten Gefährdung des Kindeswohls wurde trotz der sicheren Bindungsbeziehung zwischen Mutter und Kind eine Herausnahme des Kindes empfohlen. Dabei schien es jedoch zentral, die Risiken, die durch die Trennung von der Mutter, zu der eine stabile, sichere Bindung bestand, zu bedenken. Aus diesem Grund wurde empfohlen, einen sanften Übergang in die Fremdunterbringung zu gestalten und eine größtmögliche Betreuungskontinuität von Tim mit Aufrechterhalten der Mutter-Kind-Beziehung durch häufige und regelmäßige Kontakte zu gewährleisten. Es wurde darauf hingewiesen, dass ein abrupter Betreuungswechsel und ein Abbruch der Beziehung aufgrund der antizipierten psychischen Belastungen für Mutter und Kind unbedingt vermieden werden sollte.

6 Schlussfolgerungen und Implikationen für die Praxis

Im Falle von Trennungen und Scheidungen der Eltern besteht nach der Reform des Kindschaftsrechtsgesetzes der Grundsatz, dem Kind bestehende emotionale und soziale Bindungen zu seinen Bezugspersonen soweit wie möglich zu erhalten (Schwab, 1998). Dies trifft sicherlich ebenso für anstehende Entscheidungen gemäß §1666 BGB zu, wenngleich hier natürlich eine verschärfte Güterabwägung getroffen werden muss.

Vor diesem Hintergrund erscheint eine wissenschaftlich fundierte Beurteilung der Eltern-Kind-Beziehung zentral, um Risiken und Schutzfaktoren für die Entwicklung der betroffenen Kinder zuverlässig einschätzen zu können. Verfahren aus der (forschungsorientierten) Bindungsdiagnostik können hier – gemeinsam mit anderen Erhebungsverfahren und einer ausführlichen klinischen Beurteilung des Falls – wertvolle, empirisch abgesicherte Erkenntnisse liefern, die zu einer deutlichen Überlegenheit gegenüber dem rein klinischen Urteil eines erfahrenen Sachverständigen führen (vgl. hierzu auch Schwabe-Höllein, Kindler, August-Frenzel, 2001). Verfahren aus der Bindungsdiagnostik bieten dabei die Chance, neben der empirisch abgesicherten Klassifikation in sichere, unsichere und desorganisierte Bindungsrepräsentationen ausführliche biografische Hintergrundinformationen über den Probanden zu erlangen, die eine klinische Einschätzung der Erfahrungen der Bezugsperson vor dem Hintergrund seiner Bindungsstrategie ermöglichen. Der Einsatz mehrerer Verfahren (z.B. AAI und AAP) kann dabei dazu beitragen, erzielte Analyseergebnisse abzusichern. In der Regel ist dies aber nicht nötig, da die Klassifikationen im AAI und AAP in einem

sehr hohen Maße miteinander übereinstimmen (Buchheim, 2012), zudem wird in der Praxis allein aus ökonomischen Überlegungen heraus die Entscheidung für die Anwendung nur eines Instruments nötig sein. Das Adult Attachment Projective hätte in diesem Fall den Vorteil, sehr sensitiv auf Traumata zu reagieren und eine deutlich kürzere Durchführungsdauer zu haben als das Adult Attachment Interview. Dieses liefert hingegen neben der Bindungsklassifikation sehr viele biografische Hintergrundinformationen über das Aufwachsen des befragten Probanden. Es sollte daher im Einzelfall sorgfältig abgewogen werden, welche Informationen man mit welchem Aufwand zur Beantwortung der Gutachtenfrage herausarbeiten möchte.

Im hier dargestellten Gutachtenfall konnte mithilfe der Bindungsdiagnostik der Eltern gezeigt werden, warum die bisherigen Unterstützungsangebote an die Familie (wie beispielsweise die Sozialpädagogische Familienhilfe) von der Familie nicht genutzt werden konnten und zu keiner Verbesserung der Umstände für das Kind geführt haben: Beide Elternteile zeigten massive biografische Belastungen und daraus resultierende Schwierigkeiten, sich auch aktuell auf die sich ständig verändernden Bedürfnisse von Kinder adäquat einstellen zu können. Mentale Repräsentationen der Eltern leiten den Umgang mit den eigenen Kindern an, so dass die Qualität dieser Repräsentationen als zentraler Aspekt in der Entwicklung und Gestaltung von Eltern-Kind-Beziehungen ihr Gewicht finden muss. Das Erkennen von Fehlentwicklungen und (stabilen) Beziehungsmustern erlaubt im Fall der Familie Z. demgemäß einen prognostischen Schluss, der möglicherweise ohne den Einsatz gezielter Bindungsdiagnostik anders ausgefallen wäre. Gleichwohl wurde durch die Bindungsdiagnostik von Tim zu seiner Mutter und der Interaktionsbeobachtung von Mutter und Kind deutlich, dass in der Mutter-Kind-Beziehung ein protektiver Faktor für die Entwicklung des Kindes zu finden ist. Dies führte dazu, dass ein enger Kontakt zwischen Mutter und Kind trotz einer Herausnahme aus der Familie dringend empfohlen wurde.

Eine Limitation des Einsatzes der hier angewandten Forschungsv erfahren besteht sicherlich in der für die korrekte Analyse und Klassifikation benötigte Expertise der Sachverständigen. Valide Ergebnisse setzen meist ein erhebliches Maß an theoretischem Wissen, Vorerfahrungen sowie ein intensives Training des Beurteilenden voraus. Aus diesem Grund erscheint es im Rahmen von Begutachtungen sinnvoll, Beobachtungen aus Interaktionsszenen lediglich als Hinweise auf sichere bzw. unsichere Bindung bzw. feinfühliges oder weniger responsives Elternverhalten zu beschreiben und direkte Klassifikationen zu vermeiden, wenn das notwendige Training inklusive Abschlusstest nicht vorliegt (vgl. hierzu auch Schwabe-Höllein et al., 1997). Auch finanziell sind dem Einsatz von bindungsorientierten Interviewverfahren wie dem AAI bislang sicherlich Grenzen gesetzt, da eine genaue Analyse mit Transkription von Interviewangaben und fachgerechter Auswertung ökonomisch im Praxisalltag nicht immer zu rechtfertigen sein wird.

Abschließend kann das Fazit gezogen werden, dass die Verfahren der Bindungsforschung insbesondere zur Einschätzung der Erziehungsfähigkeit einen wichtigen und hilfreichen Beitrag für die familiengerichtliche Begutachtung und daraus entstehende

Empfehlungen liefern können, die sowohl die Sicherheit in der Einschätzung erhöhen als auch systematisch Information liefern, die andernfalls in der Gesamtschau der Schwierigkeiten eventuell unberücksichtigt bleiben würden. Selbstverständlich gilt es dabei, die damit gewonnen Erkenntnisse mit allen anderen für die Begutachtungen relevanten Informationen in einem Risiko- und Schutzfaktorenmodell miteinander in Beziehung zu setzen und gegeneinander abzuwägen.

Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Blehar, M. C., Waters, E., Wall, S. (1978). *Patterns of attachment: A psychological study of the strange situation*. Hillsdale: Erlbaum.
- Baltes, M. M., Silverberg, S. B. (1994). The dynamics between dependency and autonomy: Illustrations across the life span. In D. L. Featherman, R. M. Lerner, M. Perlmutter (Hrsg.), *Life-span development and behavior* (S. 41-90). Hillsdale: Erlbaum.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and Loss. Volume 1: Attachment*. New York: Basic.
- Bowlby, J. (1982). *Attachment and loss. Vol. 1: Attachment* (2. Aufl.). New York: Basic Books.
- Bretherton, I. (2001). Zur Konzeption innerer Arbeitsmodelle in der Bindungstheorie. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 52-74). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Buchheim, A. (2012). Das Adult Attachment Projective Picture System (AAP). In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarb. u. erg. Aufl., S. 355-379). Bern: Huber.
- Cassidy, J., Shaver, P. R. (2008). *Handbook of attachment. Second edition: Theory, research and clinical applications*. New York: The Guilford Press.
- Crittenden, P. M. (2006). *CARE-Index Infants (birth to 15 months). Coding manual*. Unveröffentlichtes Manuskript: Miami, FL Family relations institute.
- Farnfield, S., Hautamäki, A., Nørbech, P., Sahhar, N. (2010). DMM assessments of attachment and adaptation: Procedures, validity and utility. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 15, 313-328.
- George, C., Kaplan, N., Main, M. (1985). *The Adult Attachment Interview*. Unveröffentlichtes Manuskript: University of California at Berkley.
- George, C., West, M., Pettem, O. (1999). The Adult Attachment Projective: Disorganization of adult attachment at the level of representation. In J. Solomon, C. George (Hrsg.), *Attachment disorganization*. (S. 462-507). New York: Guilford.
- Gloger-Tippelt, G. (Hrsg.) (2001). *Bindung im Erwachsenenalter: Ein Handbuch für Forschung und Praxis*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Gloger-Tippelt, G. (2004). Kapitel 4: Individuelle Unterschiede in der Bindung und Möglichkeiten ihrer Erhebung bei Kindern. In L. Ahnert (Hrsg.), *Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung* (S. 82-109). München: Ernst Rheinhardt Verlag.
- Harter, S. (1998). The development of self-representations. In N. Eisenberg (Hrsg.), *Handbook of child psychology, Vol. 3, Social, emotional, and personality development* (5. Aufl.). New York: Wiley.
- Hofmann, V. (2001). Psychometrische Qualitäten des Adult Attachment Interviews. Forschungsstand. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (S. 121-153). Bern: Huber.

- Hofmann, V. (2012). Kapitel 4: Psychometrische Qualitäten des Adult Attachment Interviews. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarb. u. erg. Aufl., S. 113-149). Bern: Huber.
- Kahn, R. L., Antonucci, T. C. (1980). *Social Networks in Adult Life. Network Questionnaire*. Michigan: University of Michigan.
- Kindler, H. (2009). Wie könnte ein Risikoinventar für frühe Hilfen aussehen? In T. Meysen, L. Schönecker, H. Kindler (Hrsg.), *Rechtliche Rahmenbedingungen und Risikodiagnostik und der Kooperation von Gesundheits- und Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa.
- Main, M. (2012). Kapitel 1: Aktuelle Studien zur Bindung. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarb. u. erg. Aufl., S. 17-64). Bern: Huber.
- Main, M., Goldwyn, R. (1998). *Adult attachment scoring and classification system*. Unveröffentlichtes Manuskript: University of California at Berkley.
- Main, M., Hesse, E. D. (1990). Parents' unresolved traumatic experiences are related to infant Disorganized attachment status: Is frightened and/or frightening parental behavior the linking mechanism? In M. Greenberg, D. Cicchetti, M. Cummings (Hrsg.), *Attachment in the Preschool Years*. Chicago: Chicago University Press.
- Main, M., Kaplan, N., Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood, and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton, E. Waters (Hrsg.), *Growing points in attachment theory and research. Monographs of the Society for Research in Child Development*, 50, 66-106.
- Sameroff, A. J. (1995). General systems theories and developmental psychopathology. In D. Cicchetti, D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental psychopathology. Vol. 1: Theory and methods* (S. 659-695). New York: Wiley.
- Schwab, D. (1998). Elterliche Sorge bei Trennung und Scheidung der Eltern – Die Neuregelung des Kindschaftsrechtsreformgesetzes. *Zeitschrift für das gesamte Familienrecht*, 45, 457-463.
- Schwabe-Höllein, M., Kindler, H., August-Frenzel, P. (1997). Der Bindungsaspekt von Eltern-Kind Beziehungen: Forschungsstand und Anwendung in der familienpsychologischen Begutachtung. *Praxis der Rechtspsychologie*, 7, 6-21.
- Schwabe-Höllein, M., Kindler, H., August-Frenzel, P. (2001). Relevanz der Bindungen im neuen Kindschaftsrecht. *Praxis der Rechtspsychologie*, 11, 41-63.
- Solomon, J., George, C. (1999). The place of disorganization in attachment theory: Linking classic observations with contemporary findings. In J. Solomon, C. George (Hrsg.), *Attachment disorganization* (S. 3-32). New York: Guilford.
- Staudinger, J. v. (2004). Kommentar zum BGB, Buch I, §§ 90-133, §§ 1-54, 63 BeurkG, Bearb.
- Thyen, U., Meysen, T., Dörries, A. (2010). Kinderschutz im Spannungsfeld ärztlichen Handelns. In G. J. Suess, W. Hammer (Hrsg.), *Kinderschutz. Risiken erkennen, Spannungsverhältnisse gestalten*. (S. 126-149). Stuttgart: Klett-Cotta.
- van IJzendoorn, M. H. (1995). Adult Attachment Representations, Parental Responsiveness, and Infant Attachment: A meta-Analysis on the Predictive Validity of the Adult Attachment Interview. *Psychological Bulletin*, 117, 387-403.
- van IJzendoorn, M. H., Schuengel, C., Bakermans-Kranenburg, M. J. (1999). Disorganized attachment in early childhood: Meta-analysis of precursors, concomitants and sequelae. *Development and Psychopathology*, 11, 225-249.
- Ziegenhain, U. (1999). Die Stellung von mütterlicher Sensitivität bei der transgenerationalen Übermittlung von Bindungsqualität. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 48, 86-100.

- Ziegenhain U. (2012). Kapitel 5: Sichere mentale Bindungsmodelle. In G. Gloger-Tippelt (Hrsg.), *Bindung im Erwachsenenalter. Ein Handbuch für Forschung und Praxis* (2., überarb. u. erg. Aufl., S. 151-172). Bern: Huber.
- Ziegenhain, U., Fegert, J. M. (2009). Frühe und präventive Hilfen für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern: Erkennen von Risiken und sozial- und datenschutzrechtliche Voraussetzungen für eine verbesserte Kooperation im Kinderschutz. In T. Meysen, L. Schönecker, H. Kindler (Hrsg.), *Frühe Hilfen im Kinderschutz: Rechtliche Rahmenbedingungen und Risikodiagnostik in der Kooperation von Gesundheits- und Jugendhilfe* (S. 11-22). Weinheim: Juventa.

Korrespondenzanschrift: Dr. Tanja Besier, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universität Ulm, Steinhövelstr. 5, 89075 Ulm;
E-Mail: tanja.besier@uniklinik-ulm.de

Tanja Besier, Ute Ziegenhain, Jörg M. Fegert und Anne Katrin Künster, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie, Universität Ulm